

Ästhetische Norm und Erkenntnis

Kanonbildung, Periodisierung und Nationalkultur in der Literaturgeschichtsschreibung

Heinz Thoma (Halle a. d. Saale)

ZUSAMMENFASSUNG: Literaturgeschichtsschreibung ist von nationalkultureller Bedeutung. In diesem Prozess der institutionalisierten Kanonbildung sind ästhetische Norm und Erkenntnisprozess eng verwoben. Der folgende Beitrag skizziert dies am Beispiel Frankreichs. Zunächst wird erörtert, wie sich Klassik/Klassizismus und Aufklärung in ihrer Zeit selbst verstehen. Dann wird umrissen, mit welchen Narrativen die Literaturgeschichtsschreibung des 19. und 20. Jahrhunderts diesen Zusammenhang gestaltet und wie hierbei ihre Fragestellungen konkurrierende Periodisierungsverfahren ausblenden bzw. zurückdrängen. Abschließend wird gezeigt, wie durch Pluralisierung von tradierten Begrifflichkeiten der Periodisierung sowie durch expliziten Verzicht auf geschichtsphilosophische Annahmen die Literaturhistorie der Gegenwart nationalkulturelle Intentionen nicht mehr thematisiert.

SCHLAGWÖRTER: ästhetische Norm; Kanonbildung; Periodisierung; Literaturgeschichtsschreibung

Literaturgeschichtsschreibung ist die Königsdisziplin der Fachgeschichte. Solange Nationen als eigenständige Akteure fungieren und ihr Forschungs- und Bildungssystem danach ausrichten, ist sie zugleich von nationalkultureller Bedeutung. In diesem Prozess der institutionalisierten Kanonbildung sind ästhetische Norm und Erkenntnisprozess auf eine nicht immer offen liegende Weise miteinander verwoben, weshalb die Entschlüsselung des Zusammenhangs von fachlichem Wissensfortschritt und gesellschaftspolitischen Intentionen in der je gegebenen hermeneutischen Situation eine nicht unwichtige wissenschaftliche Aufgabe darstellt.¹ Der folgende Beitrag skizziert dies am Beispiel Frankreichs.² Zunächst wird der schon recht gut

¹ Einen exemplarischen Beitrag zum Verhältnis von Fachgeschichte und Politik verdanken wir Frank-Rutger Hausmann, „Vom Strudel der Ereignisse verschlungen“: *deutsche Romanistik im „Dritten Reich“*, *Analecta Romanica* 61 (Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann, 2000).

² Der Beitrag basiert auf langjährigen Vorstudien. Für das 18. und 19. Jahrhundert vgl. grundlegend Vf., *Aufklärung und nachrevolutionäres Bürgertum in Frankreich* (Heidelberg: Win-

erforschte Sachverhalt erörtert, wie sich die als Vorbildepochen nationaler Repräsentanz gehandelte und gegeneinander ausgespielten Klassik/Klassizismus und Aufklärung in ihrer Zeit selbst verstehen. Dann wird umrissen, mit welchen Narrativen die Literaturgeschichtsschreibung des 19. und 20. Jahrhunderts den Zusammenhang zwischen beiden Epochen bzw. Jahrhunderten gestaltet und wie hierbei ihre Fragestellungen konkurrierende Periodisierungsverfahren ausblenden bzw. zurückdrängen.³ Abschließend wird gezeigt, wie durch Pluralisierung von tradierten Begrifflichkeiten der Periodisierung sowie durch expliziten Verzicht auf geschichtsphilosophische Annahmen die Literaturgeschichtsschreibung der Gegenwart nationalkulturelle Intentionen nicht mehr thematisiert.

Klassizismus und Aufklärung

Hier hängt zunächst vieles davon ab, wie man „Klassizismus“ definiert.⁴ Die Definition in Wikipedia kann für das Französische eine gewisse Rationalität und Allgemeingültigkeit beanspruchen:

Le classicisme est un mouvement culturel, esthétique et artistique qui se développe en France et plus largement en Europe, à la frontière entre le XVII^e et le XVIII^e siècle de 1660 à 1715. Il se définit par un ensemble de valeurs et de critères qui dessinent un idéal s'incarnant dans l'« honnête homme » et qui développent une esthétique fondée sur une recherche de la perfection, son maître mot est la raison.

Der deutsche Begriff „Klassizismus“ hingegen bezieht sich nach Auskunft der Kompendien in der Hauptsache auf die Kunstgeschichte und auf einen ganz anderen Zeitraum, den zwischen 1770 und 1840. Der Zeitraum, den man im Französischen als „classicisme“ definiert, erscheint im Deutschen begrifflich als „Französische Klassik“, diese fungiert neben anderen Klassiken wie Weimarer Klassik oder Wiener Klassik als eine kulturell für

ter, 1976). Siehe auch meinen Vortrag „Classicisme et Lumières dans l'histoire littéraire du XXI^e siècle“ im Rahmen des von Michel Delon, Jean-Christophe Abramovici und Daniel Fulda organisierten Kolloquiums „Comment devient-on classique?“ (Rencontres Sorbonne-Halle, Paris, 30.–31. Oktober 2014).

³ Das Mittelalter, das erst Mme de Staël in *De la littérature considérée dans ses rapports avec les institutions sociales* (1800) als integralen Teil der Nationalkultur nachdrücklich in die Betrachtung einbezogen hatte, bleibt hier aus Platzgründen außer Betracht.

⁴ Vgl. u. a. Wilhelm Voßkamp, Hrsg., *Klassik im Vergleich: Normativität und Historizität europäischer Klassiken*, DFG-Symposion 1990, Germanistische Symposien: Berichtsbände Bd. XIII., hrsg. von Wilhelm Voßkamp (Stuttgart: Metzler, 1990), und neuerdings Alain Génétot, *Le classicisme*, Quadrige: Manuels (Paris: PUF, 2005).

einen Sprachraum vorbildhafte Epoche. Die französische Begrifflichkeit „classicisme“ – anders als das schon im 18. Jahrhundert gebräuchliche „Lumières“ eine Begrifflichkeit *ex post* – findet sich in Frankreich zum ersten Mal bei Stendhal im angehenden Klassik-Romantik-Streit zu Beginn des 19. Jahrhunderts in *Racine et Shakespeare* (1823) und meint dort den Kampf um die Vorherrschaft ästhetisch-literarischer Modelle. Désiré Nisard verwendet um die Mitte des 19. Jahrhunderts in der ersten diesen Namen verdienenden Nationalgeschichte der französischen Literatur⁵ noch die Bezeichnung „esprit classique“ für eine im 17. Jahrhundert geschaffene Vorbildlichkeit. Erst Gustave Lanson spricht explizit von einer „union du cartésianisme et de l'art dans le classicisme“, dies im Kapitel III seiner Literaturgeschichte von 1894. Damit wird die Verwendung von „classicisme“ geläufiger. Daneben bleiben gebräuchlich das im Gefolge Voltaires verwendete „Siècle de Louis XIV“ oder auch „l'âge classique“ bzw. „Grand Siècle“.

Ich beziehe mich im Folgenden zunächst auf „classicisme“ als Bezeichnung für den literaturhistorischen Zeitraum 1660–1715. Man hat diese französische Klassik als vorwiegend ideologische Konstruktion bezeichnet,⁶ was sie in ihrer Rezeptionsgeschichte u. a. auch ist,⁷ eine Interpretation, die aber nicht in jedem Fall weiterführt, denn die kulturelle Bedeutung der Epoche in ihrer Zeit hat einen objektiven Kern. Auch hat diese, selbst wenn sie sich begrifflich nicht als Klassizismus definiert, bereits ein Bewusstsein ihrer Außerordentlichkeit. Dieses Bewusstsein wird bekanntlich in der Querelle des Anciens et des Modernes sichtbar, in der zwei Lager um die kulturpolitische Bedeutung und Ausrichtung der Monarchie streiten.⁸ Auf der einen Seite sind es die Modernen mit ihrer Behauptung der Überlegenheit ihrer Gegenwart über die Antike wegen der kulturellen Verfeinerung und der technischen und militärischen Leistungen des Zeitalters Ludwigs XIV. Schlüsseltext ist bekanntlich das von Charles Perrault in der Académie française 1687 vorgetragene Gedicht *Le siècle de Louis le Grand*. Auf der

⁵ Désiré Nisard, *Histoire de la littérature française*, 4 Bde. (Paris: Firmin-Didot, 1844–61).

⁶ Vgl. Hartmut Stenzel, *Die Französische „Klassik“: Literarische Modernisierung und absolutistischer Staat* (Darmstadt: Wiss. Buchges., 1995), und Stéphane Zékian, *L'invention des classiques: Le „siècle de Louis XIV“ existe-t-il?* (Paris: CNRS Éditions, 2012).

⁷ Vgl. Vf., „Literatur – Didaktik – Politik. Zur Rezeptionsgeschichte der Französischen Klassik“, in *Bildung und Ausbildung in der Romania*, Bd. 1: *Literaturgeschichte und Texttheorie*, hrsg. von Rolf Klopfer u. a., (München: Fink, 1979), 165–85.

⁸ Vgl. *Antike und Moderne in der Literaturdiskussion des 18. Jahrhunderts*, hrsg. von Werner Krauss und Hans Kortum (Berlin: Akad.-Verl., 1966).

anderen Seite vertreten die Anciens, allen voran Boileau, eben jene Ästhetik, die als für den Klassizismus durchaus typisch gelten kann. Sie tritt im Namen der Vernunft und der Klarheit im Ausdruck auf und repräsentiert zugleich den Anspruch, Sonderästhetiken im aristokratischen bzw. präziösen Geist zurückzudrängen. Beide Gruppen indes, die Modernen und die Altertumsfreunde, vertreten das Ideal der „honnêteté“, das den weltanschaulich-verhaltensbezogenen Aspekt der klassizistischen Doktrin umfasst. Kennzeichen dieses Ideals waren Bildung ohne Spezialisierung, Weltgewandtheit, Konversationsgeschick, das Vermögen zu gefallen, sowie insgesamt ein gutes, d. h. höfliches Benehmen nach den Regeln der „bienséance“ und der „politesse“, Regeln, welche vor allem auch für die literarische Produktion, speziell für das Theater gelten. Insofern ist dieses ein Theater der Repräsentation der Sitten des Hofes und der bürgerlichen Eliten („Étudiez la cour et connaissez la ville“, Boileau, *Art poétique*). Die Modernen, die noch in der Vorstellung der imperialen Translationstheorien agieren, setzen in erster Linie auf ein nationalgeschichtliches Epos in christlichem Geist,⁹ während die Altertumsfreunde sich und den Monarchen in einen produktiven Wettstreit mit den Waffentaten und den literarischen Leistungen der Antike versetzen wollen. Die Ästhetik der Anciens ist der produktivere Weg, da er die panegyrische Versuchung in der Regel vermeidet und die kulturelle Herrschaftssicherung des Hofes mit der Eigengesetzlichkeit, nicht jedoch schon mit der Autonomie des Ästhetischen verbindet, wobei man nachdrücklich auf der Trennung der Sphären der Kunst und des Sakralen beharrt.

Blickt man in das Zeitalter der Aufklärung, so muss man zunächst die langfristige Fortsetzung der Querelle beachten, in der die Anhänger der Aufklärung deren zivilisationsgeschichtlichen Impuls aufgreifen und eine Verbesserung der kulturellen, auch der literarischen Leistungen durch die Philosophie erwarten,¹⁰ womit sie zugleich die in die Querelle eingelassene Fortschrittsidee von der politischen Seite der Monarchie lösen. Diese Ablösung der Fortschrittsidee von der Herrschafts- und Zeitalteridee hatte schon Fontenelle mit seiner *Digression sur les Anciens et les Modernes* (1688) initiiert, in der er den Fortschritt an die Vernunftentwicklung band, worin Werner Krauss

⁹ Nach dem Vorbild von *Clovis ou la France chrétienne* (1657) von Desmarests de Saint-Sorlin.

¹⁰ Vgl. Vf., „Kunst und Kritik“, in *Grundriß der Geschichte der Philosophie: die Philosophie des 18. Jahrhunderts*, Bd. 2: *Frankreich*, hrsg. von Johannes Rohbeck und Helmut Holzey (Basel: Schwabe, 2008), 75–96, und Vf., „Querelle des Anciens et des Modernes“, in *Handbuch europäische Aufklärung: Begriffe, Konzepte, Wirkung*, hrsg. von Heinz Thoma (Stuttgart u. a.: Metzler, 2015), 407–18.

einen Einsatzpunkt der französischen Aufklärung erkannte, zu dem die Bibelkritik durch Pierre Bayle hinzutritt.

Die Anhänger der Anciens diagnostizieren hingegen im 18. Jahrhundert ein Absinken des kulturellen Niveaus durch die Implementation der Aufklärungsphilosophie in literarische Texte.¹¹ Dieser Streit geht, im engeren literaturhistorischen Sinn, letztlich zugunsten der Anciens aus, woran Voltaire keinen geringen Anteil hat. Er ahmt die Autoren des 17. Jahrhunderts nach, welche für eine Nachahmung der Antike eingetreten waren. Er ist Verfasser des kulturgeschichtlichen Abrisses *Le Siècle de Louis XIV*. Er scheitert zusammen mit d'Alembert bei dem Versuch, eine neue, aufklärerische Vorbild-epoche unter dem Signet eines „Siècle de Frédéric“ zu begründen, da dieser die literarischen Meisterwerke fehlen.¹² Schließlich initiiert Voltaire, und dies ist für unser Thema besonders bedeutsam, die kulturpolitische Bedeutung der Klassik durch die Umwertung der Eigenschaften der „honnêteté“ und der „politesse“ von einem ständisch-elitären in ein national geprägtes Charakteristikum mit universellem Anspruch, jene den Franzosen als Naturanlage unterstellte „sociabilité“, die Frankreich im kulturellen Wettstreit der ‚Nationen‘ zur Überlegenheit in Europa gereiche. Auch die im 18. Jahrhundert von Voltaire geführte ästhetische Debatte in Geschmacksfragen am Beispiel der Kritik an Shakespeare¹³ war in der Tendenz zugleich auch eine nationalkulturelle Angelegenheit.

Der tiefere Grund für den letztlichen Sieg der Anciens im Feld der literarischen Entscheidung und Wertung liegt darin beschlossen, dass sich im 19. Jahrhundert die Voraussetzungen der Literaturkritik qualitativ insofern verändern, als nun die Autonomie der Literatur und des Geschmacks als Kriterium der literarischen Wertung zur Regel wird, was bis in die Literaturhistorie hineinwirkt. Für ein christliches Epos als Norm war in diesem Kontext kein Platz. Auch Chateaubriands Versuch, in *Génie du christianisme* (1802) eine Ästhetik im christlichen Geist zu begründen konnte sich nicht durchsetzen.¹⁴

¹¹ Vgl. z. B. Jean Antoine Rigoley de Juvigny, *Discours sur le progrès des lettres en France* (Paris, 1772).

¹² Vgl. Claudia Schröder, *Siècle de Frédéric II' und ‚Zeitalter der Aufklärung‘: Epochenbegriffe im geschichtlichen Selbstverständnis der Aufklärung* (Berlin: Duncker & Humblot, 2002).

¹³ Vgl. *Voltaire on Shakespeare*, hrsg. von Theodore Besterman (Genf: Inst. et Musée Voltaire, 1967).

¹⁴ Alain Viala, *La naissance de l'écrivain: sociologie de la littérature à l'âge classique* (Paris: Éd. de Minuit, 1985).

Angesichts der mit Voltaire einsetzenden Umdeutung der Klassik zur Nationalkultur haben andere literaturhistorische Periodisierungen kaum Chancen, sich einen Platz im Kanon zu schaffen. Dies gilt besonders für eine literarische Strömung, die sich als zweite, radikalisierte Form der Aufklärung verstehen lässt.¹⁵ Zu dieser als Parallele zum deutschen Sturm und Drang deutbaren Strömung¹⁶ gehören als Wortführer Rousseau, Diderot, Louis-Sebastien Mercier und Rétif de la Bretonne. Ihre Merkmale sind in unterschiedlicher Gewichtung die Lösung von der klassizistischen Kultur der Eliten, besonders im Theater, ferner Geniekult und Freiheitspathos, speziell bei Diderot (versetzt mit rabelaisianischer Verve) und bei Rousseau, alsdann Zivilisations- und Stadtkritik, so bei Rousseau, Rétif und Mercier; die Feier der Natur wiederum bei Rousseau und Diderot, schließlich, bei allen Autoren, als normative Referenz und literarischer Gegenstand das Volk (*peuple*). Ihre adäquate Wahrnehmung verhindert der Einfluss Voltaires, die Deutung Rousseaus als Vorromantiker wie die frühe Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts, an deren klassizistisch dominierten Parametern der literarischen Wertung auch die späte republikanische Ära nichts Wesentliches ändern wird.¹⁷

Im Schatten der Literaturgeschichte blieb lange auch der in den 1950er Jahren von Arnold Hauser¹⁸ und jüngst wieder von Marc Fumaroli¹⁹ hervorgehobene Neoklassizismus des 18. Jahrhunderts, der im Französischen terminologisch unter „Néo-classicisme“ geführt wird. Er steht für eine ästhetische Strömung, die weniger an das Jahrhundert Ludwigs XIV. anschließt als sie sich von den Ausgrabungen in Herkulaneum und Pompeji inspiriert und vor allem in der Architektur (Ledoux, Boullée), der Kunstgeschichte (Caylus) wie in der Malerei (David) ihren griechisch-römischen Niederschlag findet. Die

¹⁵ Zu den hervorzuhebenden Ausnahmen gehört die Diagnose einer Radikalisierung der Aufklärung („lumières militantes“) der zweiten Jahrhunderthälfte in Michel Delon und Pierre Malandain, *Littérature française du XVIII^e siècle* (Paris: PUF, 1996), Kap. 7.

¹⁶ Vgl. ausführlicher Vf., „Sturm und Drang, auch ein französisches Phänomen?“, in *Brücken bauen: Kulturwissenschaft aus interkultureller und multidisziplinärer Perspektive*, Festschrift für Dorothee Röseberg zum 65. Geburtstag, hrsg. von Stefanie Neubert u. a. (Berlin: transcript-Verlag, 2016), 203–15.

¹⁷ Vgl. etwa Paul Albert: „Quel est le génie du peuple français? Ce que nous [...] exigeons en tout, c'est la clarté, l'ordre et le bon sens.“ Ders., *Littérature française des origines à la fin du XVI^e siècle* (Paris: Librairie Hachette, 1878), 1.

¹⁸ Arnold Hauser, *Sozialgeschichte der Kunst und Literatur* (München: Beck, 1953).

¹⁹ Marc Fumaroli, „Les abeilles et les araignées“ in *La querelle des Anciens et des Modernes: XVII^e et XVIII^e siècles*, hrsg. von Anne-Marie Lecoq und Marc Fumaroli (Paris: Gallimard, 2011), 9–218.

Verbindung zu den Ideen der Aufklärung läuft einerseits über die Kultur- bzw. Zivilisationskritik, d. h. über die Idee der Einfachheit und Natürlichkeit der Antike wie über die Politik, in Anknüpfung an echte oder vermeinte republikanisch-römische Ideale. Diese Vorstellungswelt vereint sich bereits bei Rousseau.²⁰ In der Französischen Revolution gewinnt sie als neoklassizistische Strömung einen letzten architektonischen, bildnerischen und auch literarischen Aufschwung.

II. Konkurrentielle Erbpolitiken: das 19. Jahrhundert

Eine erste große Tendenz der neueren Wissenschaftsgeschichte ist die sich kritisch ergänzende Gegenüberstellung von Klassik und Aufklärung in Désiré Nisards *Histoire de la littérature française*.²¹ Die Beiträge zum „Tableau littéraire de la France au XVIII^e siècle“, das die zeitweise zur Classe de langue et de littérature umbenannte Sektion der Académie française²² in den Jahren 1804–1810 als Preisfrage ausgeschrieben hatte, ließen in den Einsendungen der Mittelschichten (Ärzte, Anwälte etc.) eine Verteidigung der gemäßigten Aufklärung und eine an Voltaire angelehnte klassizistische Literaturauffassung erkennen, während die konservative Literaturkritik, die sich im *Journal des Débats* sowie im *Mercur* versammelte, unter theoretisch-ästhetischer Führung von de Bonald, Chateaubriand²³ und Louis de Fontanes ebenfalls dem Klassizismus, aber eher jenem des 17. Jahrhunderts zuneigte.²⁴ Der frühe zur Aufklärung abständliche Historismus des zur Genfer Schule im Umfeld von Mme de Staël gehörenden Prosper Brugière de Barante, dessen nicht gekröntes Tableau immerhin drei Auflagen erfuhr, blieb die Ausnahme unter den Einsendungen. Im Literaturstreit zwischen „classiques“ und „romantiques“ zur Zeit der Restauration behielten Republikanhänger und Liberale unter den Autoren im Wesentlichen klassizistische Positionen Voltairescher Provenienz bei, während die Autoren der Romantik wie Lamar-

²⁰ In Deutschland nimmt statt Rom Griechenland diese Funktion ein, so bei Winckelmann und Schiller.

²¹ Vgl. Nisard, *Histoire de la littérature française*, Fußnote 5.

²² Bonaparte ließ nach einer größeren Umstrukturierung, die alten Akademien als Klassen des Institut de France wieder einrichten, deren zweite *de facto* der alten Académie française entsprach, bis Ludwig XVIII. den alten Zustand wieder herstellte.

²³ Im Kapitel III des *Génie du christianisme* notiert er: „Le dix-huitième siècle diminue [...] chaque jour dans la perspective tandis que le dix-septième siècle semble s'élever, à mesure que nous nous en éloignons.“

²⁴ Vgl. Roland Mortier, *Le „Tableau littéraire de la France au XVIII^e siècle“* (Bruxelles: Palais des Académies, 1972).

tine und der frühe Hugo politisch dem konservativen Lager nahe standen, sich aber gegen dessen retrograden literaturkritischen Blick und für den Weg der literarischen Innovation entschieden. Einen signifikanten Katalysator in diesem Prozess bilden die Krönungsfeierlichkeiten für Charles X. 1824 in Reims, aus deren Anlass die Kathedrale im klassizistischen Pappmaché ausgestaltet wurde, Hugo und Lamartine jedoch keine hierzu adäquaten dichterischen Beiträge zu liefern in der Lage waren.²⁵ Hier trennt sich deutlich der Geschmack der künstlerischen Avantgarde von einer an Klassizismus und politischer Ordnung ausgerichteten Ästhetik.

Der falsche Klassizismus am baulichen Ort mittelalterlicher Gotik zur Krönung eines vormodern gestimmten Königs mag einer der Anlässe gewesen sein für die nach der Julirevolution einsetzende grundsätzliche Verbürgerlichung der klassischen Epoche. Das Bürgertum nimmt nun nicht nur die Aufklärung sondern auch die Klassik als ihr Erbe in Besitz. Dies geschieht, wie angedeutet, paradigmatisch bei Nisard. In seiner Literaturgeschichte bescheinigt er dem 17. Jahrhundert eine höhere anthropologisch-soziale Reife und dem 18. Jahrhundert eine fortgeschrittenere politische Philosophie.

Si la pensée a eu quelque chose de trop timide au XVII^e siècle sur certaines matières de grande conséquence, le XVIII^e siècle y supplée et rend à l'esprit humain, avec la liberté, la vérité. Si c'est au contraire le XVIII^e siècle qui a été téméraire, le XVII^e siècle vient, avec sa science plus tranquille et plus mûre de l'homme, rabattre ces témérités et remettre les choses au vrai point de vue.²⁶

Ebenso nimmt Nisard eine Synonymisierung von „esprit classique“, „esprit humain“ und „esprit français“ vor, ein Verfahren, das den kulturellen Primat der Epoche von Louis XIV anzunehmen erlaubt. Hierzu entwirft er eine Darstellung des 17. Jahrhunderts, die geprägt ist von einer optimistischen Perspektive im Namen der Vernunft, mit Descartes, Colbert und Corneille als philosophischen, politischen und literarischen Leitfiguren. Diese spezifische Art der Rückprojektion philosophischer und literarischer Autonomie in die Klassik des 17. Jahrhunderts²⁷ minimierte zugleich deren höfischen Gehalt und deutete sie in ein national-bürgerliches und zugleich universell

²⁵ Vgl. ausführlicher Vf., „Die „chants du Sacre“ des Jahres 1825 – Überlegungen zum Funktionswandel der Lyrik in der Restaurationszeit“, Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte, Sonderband „In memoriam Erich Köhler“ (1984): 565–89 (mit Hartmut Stenzel).

²⁶ Nisard, *Histoire de la littérature française*, Bd. 4, 322.

²⁷ Den Zustand der Autonomie der Literatur wollte Alain Viala (*La naissance de l'écrivain*) mit der Literatur der Klassik und der Einrichtung des Staatsmäzenats bereits näherungsweise erreicht sehen.

gültiges kulturelles Ideal um, zu dem sich von den Autoren der Aufklärung Voltaire und Montesquieu fügen. Nisards Sichtweise beinhaltet auch eine explizite Antiromantik, drückt bei ihm, wie er sagt, das Genie doch nur perfekt aus, was jedermann weiß. Vergeblich blieb der Versuch Sainte Beuves, der anfänglich als rebellischer romantischer Dichter aufgetreten war, mit einem *Tableau historique et critique de la poésie française et du théâtre au XVI^e siècle* (1843), romantische Vorläuferschaften zur Schwächung der klassizistischen Doktrin zu begründen. Bekanntlich findet er nach 1850 als Literaturkritiker selbst zur ‚Partei der Ordnung‘ zurück.²⁸

In einen strikten Gegensatz treten Klassik und Aufklärung dann in der ersten größeren mentalen Krise der französischen Gesellschaft gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts, wobei der wesentliche Katalysator dieser Krise, neben der Niederlage gegen Preußen 1870, vor allem die Durchsetzung der Republik als Staatsform und deren sachliche und ideologische Durchsetzung in Bildung und Wissenschaft darstellte. In diesem Prozess gegen die Aufklärung führt der sogenannte Traditionalismus einen Kulturkampf gegen die republikanischen Institutionen und deren Fortschrittsideologie und transformiert zugleich deren Bild der Klassik als vernunftgeprägter Epoche in eine solche des heroischen Pessimismus. Diese Transformation vollzieht gegen das Jahrhundertende vor allem der Literaturhistoriker Ferdinand Brunetière mit der Kampfschrift „Jansénistes et Cartésiens“²⁹. Das Zeitalter der Vernunft im Namen Descartes', das es noch bei Nisard war, wird von den konservativen und liberalkonservativen geistigen Eliten, die in der Universität der Dritten Republik nicht reüssieren konnten, umgedeutet in ein Zeitalter des Heroismus und der Tragik, für das Racine und Pascal repräsentativ stehen: „C'est au jansénisme et à son influence que le XVII^e siècle et sa littérature doivent cet aspect de grandeur et de sévérité morales qui les caractérisent“, heißt es bei Brunetière.³⁰ Das eigentliche Jahrhundert des Cartesianismus, so Brunetière, sei nicht das 17., sondern vielmehr das 18. Jahrhundert mit seinem falschen Glauben an die Allmacht der Vernunft, der Wissenschaft und des Fortschritts.³¹

²⁸ Vgl. Roger Fayolle, *Sainte-Beuve et le XVIII^e siècle ou comment les révolutions arrivent* (Paris: Colin, 1972).

²⁹ Ferdinand Brunetière, *Études critiques sur l'histoire de la littérature*, 8 Bde. (Paris: Hachette, 1880–1904), Bd. 4, 111–78.

³⁰ Brunetière, *Études critiques*, Bd. 4, 160.

³¹ Gegen Hyppolite Taines Auffassung von der Kontinuität eines, im 18. Jahrhundert leider degenerierten „esprit classique“ konstruiert Brunetière einen strikten Gegensatz von „esprit

Auflösung alter Ordnungen

Den zunächst letzten größeren Versuch, nun einer sichtlich außenpolitisch motivierten Umwertung des Jahrhunderts des Klassizismus unternahm im 20. Jahrhundert Antoine Adam mit seiner fünfbändigen Literaturgeschichte des 17. Jahrhunderts.³² Sie hatte zum erklärten Ziel, ein Gegenbild zur Monumentalisierung der nationalen Klassik zu errichten, um die aus diesem sklerotischen Bild rührenden interkulturellen Störungen im vereinten Europa der Nachkriegszeit abzubauen. Für Adam ist das 17. Jahrhundert nachgerade „un siècle fou de liberté“, wozu er vor allem Autoren vor 1660 bemüht. In derselben Zeit versuchten andere das Jahrhundert der Klassik in ein Zeitalter des Barock umzudeuten oder auch Boileau als einen Vertreter der modernen Poesie zu lesen, wohingegen manche Manuels, wie z. B. jenes von Lagarde-Michard, noch die traditionelle Sicht der nationalen Klassik als Verbund von Literaturblüte und nationaler, auch militärischer Größe zu pflegen suchten. Spätestens mit dem von Pierre Nora initiierten Unternehmen der *Lieux de Mémoires* 1984–1992³³ wird indes deutlich, dass man sich der nationalkulturellen normativen Ordnungen grundsätzlich nicht mehr sicher ist.

Strukturell sichtbar wird dieser normative Geltungsverlust auch an zwei größeren literaturhistorischen Unternehmen zu Beginn des 21. Jahrhunderts, einmal die von Michel Prigent herausgegebene dreibändige *Histoire de la France littéraire*³⁴, darunter der von Jean-Charles Darmon und Michel Delon herausgegebene Band *Classicismes: XVII^e et XVIII^e siècle*, zum andern die von Jean Dagen und Phillippe Roger besorgten Kolloquiumsakten *Un siècle de deux cents ans? XVII^e et XVIII^e siècles: continuités et discontinuités*³⁵ Die Einführung von Prigent beansprucht gegenüber den bisherigen, als eng kritisierten Sichtweisen auf die Literatur und ihre Geschichte größere Freiheit. Garantiert werden soll dies durch die Pluralbildung als Periodisierungsprinzip, indem die Rede von „renaissances“, „classicismes“ und „modernités“ die Schwerfälligkeit und Monumentalisierung der literaturgeschichtlichen Tra-

classique“ des 17. Jahrhunderts und traditionsfeindlich-kosmopolitischem (sc. statt nationalem) „esprit encyclopédique“ der Aufklärung.

³² Antoine Adam, *Histoire de la littérature française au XVII^e siècle*, 5 Bde. (Paris: Éd. Domat, 1948–56), Bd. 1, Vorwort.

³³ Pierre Nora, Hrsg., *Lieux de Mémoire*, hrsg. von Pierre Nora, 3 Bde. (Paris: Gallimard, 1997).

³⁴ Michel Prigent, Hrsg., *Histoire de la France littéraire*, hrsg. von Michel Prigent, 3 Bde. (Paris: PUF, 2006).

³⁵ Jean Dagen und Phillippe Roger, Hrsg., *Un siècle de deux cents ans? XVII^e et XVIII^e siècles: continuités et discontinuités*, hrsg. von Jean Dagen et Phillippe Roger (Paris: Éd. Desjonquères, 2004).

dition, vor allem jene der Manuels, vermeide.³⁶ Über „Classicismes“ heißt es:

« Classicismes ». Le pluriel retenu, celui – Descartes et les Lumières ne sont pas sans influences – de la volonté éclairée par la raison, ne masque pas un apogée, il marque une passion de l'équilibre, une chorégraphie (baroque?), des complicités, une recherche de la vérité – scientifique, artistique, morale, divine – fondée sur l'inquiétude et l'incertitude (« le silence éternel de ces espaces infinis m'effraie »), vérité religieuse.³⁷

Das an Antoine Adam erinnernde Brio des Vortrags kaschiert nur mühsam die Intention, möglichst viele Richtungen der Interpretation bedienen zu wollen, die genaue Nennung von Akteuren zu vermeiden, Widersprüche nur anzudeuten, statt sie analytisch aufzulösen, wobei der „durch Vernunft aufgeklärte Wille“ eine bequeme Formel für die Verbindung des 17. und 18. Jahrhunderts artikuliert, die in ihrer Simplität jener der didaktischen Kompendien in nichts nachsteht.

Speziell für das Verhältnis von Klassik und Aufklärung ist in diesem Rahmen der von Darmon und Delon herausgegebene Band zu betrachten, der zwei bis dahin immer politisch intentional und konfliktuell gedeutete Jahrhunderte nun exklusiv unter eine ästhetische Kategorie, die des Klassizismus, subsumiert, was man als Symptom der in der Gegenwart allseits beobachtbaren Krise der Geltung der Aufklärung lesen kann.³⁸

Die Einführung für das 17. Jahrhundert von Jean-Charles Darmon beginnt mit einer Begriffsdiskussion. Deren Ziel ist wie bei Prigent eine De-Essentialisierung der gewohnten Periodisierungen, wozu verschiedene Epochenerteilungen erörtert werden, jede Definition auf ihre innere Spannung befragt wird, wobei in der Darlegung zwischen dem Ziel eines Wissens- und Erkenntniszuwachses und der Freude am reinen intellektuellen Spiel nicht immer klar zu unterscheiden ist. Das zentrale, auf ein Paradox hin angeleg-

³⁶ Vgl. auch Georges Forestier und Jean-Pierre Néraudau, Hrsg., *Un classicisme ou des classicismes?*, hrsg. von Georges Forestier et Jean-Pierre Néraudau (Pau: Publ. de l'Univ. de Pau, 1995).

³⁷ Prigent, Vorwort von *Histoire de la France littéraire*.

³⁸ Taine hatte mit der Auffassung von einem dem 17. und 18. Jahrhundert gemeinsamen „esprit classique“ eine einheitliche Sicht auf die Epoche geprägt und damit Foucaults epistemisch grundierte These vom Ende der Repräsentation im Übergang von der Klassik zur Moderne vorbereitet. Soweit ich sehe, spielen in der Gegenwart für solche Veränderungen des Blickwinkels auch wissenschaftspolitische bzw. wissenschaftsorganisatorische Gründe eine Rolle, indem die frühere finanzielle Förderung nach Jahrhunderten nun einer, mehrere Jahrhunderte umfassenden Schwerpunktbildung gewichen ist.

te Stichwort dieses orientierenden Beitrags zum 17. Jahrhundert lautet: „Les émerveillements de la raison“.

Michel Delon titelt seine Einleitung „Classicismes, Lumières et Romantismes“. Im Zentrum seiner Darlegung steht zunächst die Frage nach der Berechtigung der Annahme eines Neoklassizismus, der eigentlich eine Erfindung der Kunstgeschichte des 20. Jahrhunderts sei, um eine Gegenströmung zum Rokoko nachzuweisen. Delon folgt gleichwohl dieser Begrifflichkeit, die er mit den Stichworten Hellenismus und Energie, Tod und Vergänglichkeit der Geschichte sowie mit Revolution/Nation/Freiheit verknüpft. Ganz in der Absicht des Bandes, eine Zusammenschau beider Jahrhunderte zu ermöglichen, entwirft er schließlich eine Großepoche, die mit dem Klassizismus des 17. Jahrhunderts und der Gründung der Académie française beginne und mit dem Neoklassizismus des Zeitalters von Napoleon ende, der nicht nur die in der Revolution zuvor umstrukturierte Akademie wieder hergestellt habe, sondern insgesamt noch einmal an die Größe der Epoche Ludwigs XIV. anschließen wollte. Die Großepoche beginne und ende zugleich jeweils mit einer Querelle, mit dem Streit zwischen Anciens und Modernes sowie dem Streit zwischen „classiques“ und „romantiques“ der 1820er Jahre. Von Aufklärung ist nicht mehr die Rede. So ingenios der durchaus neue Perspektiven öffnende Beitrag geführt ist, so erscheint er doch auch als ein Denkspiel, in dem Bedeutung und Vielfalt der Aufklärung unterzugehen drohen. Zumindest wäre der Antiklassizismus der ‚Stürmer und Dränger‘ ebenso systematisch einzubeziehen wie die zivilisationskritische Dimension des Neoklassizismus, um, unter einem ästhetischen Etikett, ein auch nur halbwegs vollständiges Bild des 18. Jahrhunderts gewinnen zu können.

Dem Band „Classicismes“ geht zeitlich nur wenig voraus das Kolloquium *Un siècle de deux cents ans?*, das die beiden Jahrhunderte ebenfalls in einer Zusammenschau darstellen will und damit den Trend anzeigt, dass die weltanschaulichen Auseinandersetzungen um die richtige Deutung der Vergangenheit nicht mehr im Zentrum der Wissenschaftsgeschichte stehen und vor allem auch identitätsbildende nationalkulturelle Sichtweisen keine wichtige Rolle mehr spielen. Kontinuität und Diskontinuität bilden nun den Parameter der wissenschaftlichen Fragestellung. Das Mittel einer solchen Rekonzeptualisierung ist hier keine neue Definition, sondern die gelehrte Anstrengung in der Tradition des seit 1967 bestehenden, an der Sorbonne angesiedelten Centre d'études de la langue et des littératures françaises 17e–18e

siècles, das mit dem CNRS kooperiert und das seit 2014 wissenschaftsorganisatorisch mit den Renaissancestudien (Centre Saulnier) zu einem sogenannten CELLF 16–18 verknüpft ist.

Man sucht die Einheit der beiden Jahrhunderte, so das brillant geführte Vorwort von Jean Dagen, in drei ihnen gemeinsamen Referenzen. Zunächst die Referenz der Antike, die unterteilt wird in ein historisches, poetisch-artistisches, philosophisches und pädagogisch-stilistisches Modell; zweitens die Referenz Christlichkeit/Christentum, die sich auf die Effekte der Gegenreformation, die Bemühungen um ein Nationalepos in christlichem Geist und auf die Querelle des Anciens et des Modernes bezieht; schließlich die Referenz Wissenschaft, die auf die Kenntnis der Natur und des Menschen zielt. Als Repräsentanten dieser Einheit nennt das Vorwort Fontenelle, da dieser durch seinen Cartesianismus, seine Religionskritik, seinen Beitrag zur Querelle und durch seine Rolle als Secrétaire perpétuel der Académie des Sciences diese drei Referenzen verkörpert und nicht zuletzt durch sein mehr als biblisches Alter (1647–1747) in beiden Jahrhunderten gleichermaßen wirkte.

Die grundlegende theoretisch-methodische Konzeption des Bandvorworts pointiert folgende These:

Rapprochements inédits, résurrections d'œuvres et d'auteurs, le champ reste ouvert à l'érudition, d'autant plus qu'on se garde mieux du principe de raison suffisante, de l'hypothèse d'une continuité et d'un sens de l'histoire.³⁹

„Klassik“ wie „Aufklärung“ erscheinen in dieser Darlegung begrifflich nur am Rande. Stark unterbelichtet bleibt vor allem die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts. Deutlich ist, wie im Band *Classicismes: xvii^e et xviii^e siècles* die Tendenz, Vereinfachungen zu vermeiden sowie jenen spezifischen, empirisch basierten Projekten den Weg zu öffnen. Inwieweit die oben genannten wissenschaftsorganisatorischen Maßnahmen der Politik zu solchen literaturgeschichtlichen Neuorientierungen beigetragen haben, wäre genauer zu untersuchen. Gleichwohl liegt dem Band, den eine wissenschaftsgeschichtliche Dominanz charakterisiert, auch ein weltanschauliche Haltung zugrunde, die wo nicht auf den Zeitgeist der Postmoderne so doch auf eine pessimistisch grundierte Abstinenz gegenüber jeglicher Geschichtsphilosophie verweist. Wenn, wie das obige Zitat ausweist, der Verzicht auf eine Vorstellung von Kontinuität und Sinn der Geschichte als wichtigste Voraussetzung für den Literaturhistoriker gelten soll, um eine bessere Ausrichtung der Forschung

³⁹ Dagen, Vorwort in *Un siècle de deux cents ans?*, 13.

zu erreichen, mag man angesichts der Wechselfälle der jüngeren Geschichte gute Gründe für eine solche Haltung anführen können, indes bleibt damit auch die Fortschrittsidee der Aufklärung als vierte Referenz der Epoche, für die Fontenelle ebenfalls exemplarisch hätte stehen können, uneingestanden bzw. unerklärt im Abseits.⁴⁰

⁴⁰ Vgl. die weniger pessimistisch gehaltene Arbeit zum Fortschrittsthema von Jean Dagen aus den 1970er Jahren: *Histoire de l'esprit humain dans la pensée française de Fontenelle à Condorcet* (Paris: Klincksieck, 1977).